

# SATBEEBEE

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 76.

Kronstadt, den 21. September.

1843.

### Sind die Oberbeamten der sächsischen Kreise als solche pensionsfähig?

Das Wort »Pension,« in dem Sinne, wie es die Jetztwelt kennt, war dem Thaten, weil Stürme reichen Zeitalter unserer Vorfahren unbekannt; denn die Leitung und Führung unsers, damals energischen Volkes besorgte ein wohlweiser Rath bestehend aus hiedern und wackern Handwerkern, welche in dem goldenen Boden ihrer Händearbeit die sicherste Garantie für die alten Tage suchten und fanden, und nur wenige der Begüterten bezogen zu ihrer juridischen Ausbildung auswärtige Hochschulen.

Seitdem aber die segensreiche Palme des Friedens unsere Hütten, aber leider auch die Trümmer ihrer Werke umschattete und in Siebenbürgen die öffentliche Verwaltung, wenn auch nur annäherungsweise dem Vorbilde hocherleuchteter Staaten nachstrebt, haben sich auch die früheren Verhältnisse unserer Beamten geändert; denn nun verträgt sich die Erlernung und Vortreibung eines Handwerkes nicht mehr mit dem schweren Studium und den gehäuften Amtsobliegenheiten eines Staatsdieners.

Früher bekleidete man in Mitte unsers hochherzigen Volkes das Amt der Ehre wegen, jetzt nimmt der öffentliche Dienst die Kräfte des Beamten ausschließlich in Anspruch, so zwar, daß ihm jeder Nebenwerb strenge untersagt ist.

Die Gehalte der sächsischen Kreisbeamten sind aber nicht der Art, um sich Schätze für das gebrechliche Alter zu sammeln. Daher die sächsischen Stuhlsgemeinschaften in Anerkennung dieses Uebelstandes auch bedacht waren dort, wo es die Kräfte der Allodialcassen möglich machten, demselben für die Zukunft durch Gründung von Pensionsfonds vorzubeugen. Die Unzulänglichkeit der meisten Stuhlsgassen stellen jedoch diesen frommen Wunsch in entfernte Aussicht und nur die späten Geschlechter werden bei der größtmöglichen Sorgfalt die wohlthätigen Früchte dieser, Wort gebe gesegneten Saaten einernnten.

Wie nun diesem Uebel der Gegenwart abhelfen? Es würde in neuerer Zeit mit Bewilligung der sächsischen Stuhlsgemeinschaften und mit Genehmigung Allerhöchst Se. Majestät bei Pensionirung einiger sächsischer Oberbeamten namentlich von Kronstadt und Mediasch

denselben der ganze Gehalt und zwar zur Hälfte auf die betreffenden Allodien und zur anderen Hälfte auf die Nationalhauptcasse zahlbar als Pension angewiesen.

Weil aber jede einzelne Stuhlsgemeinschaft an dem Nationalhauptvermögen beinahe gleichen Antheil hat, die Besoldungen der Beamten in den verschiedenen Kreisen hingegen auch sehr verschieden sind, mithin — wenn der Grundsatz: »daß bei Pensionirung der Stuhlsgemeinschaften die eine Hälfte ihrer Gehalte aus der Nationalhauptcasse fließen solle« als normalmäßiges System aufgestellt wird — die kleineren Stühle, wo die Zahl und das Gehalt der Beamten gering ist, gegenüber den größeren, wo mehre Beamten mit größeren Gehalten angestellt sind, eine große und ungerechte, weil unverhältnismäßige Verkürzung an dem Nationalhauptvermögen erleiden; so sprachen sich in neuester Zeit die mehresten Kreise gegen dieses System zu wiederholtemal aus. Daher geruhten auch Allerhöchst Se. Majestät nur unlängst in Würdigung des Obangeführten das Pensiongesuch des Bistritzer Senators Vertlef dahin zu entscheiden, daß derselbe bloß die eine, ihm von Seiten der Bistritzer Districtsgemeinschaft bewilligte Hälfte seines Gehaltes aus der dortigen Stadt- und Districts-Allodialcasse als Pension zu beziehen habe.

Dessenungeachtet las ich neulich im Satelliten des Kronstädter Wochenblattes No. 66 l. J. und im Siebenbürger Boten unter derselben Zahl, daß die löbl. sächsische Nationsuniversität die Bittgesuche des Schäßburger Bürgermeisters Baltheß und des Szászvároser Stuhlrichters Bányai wegen Pension nach dem früheren Systeme behandelt und a. h. Ortes zur Bewilligung unterbreitet hätte.

Wie, oder sollten die betreffenden Kreise ihr früheres Unrecht eingesehen haben? Dem sei nun wie ihm wolle, so erlaube ich mir zu bemerken, daß, wenn anders die ungleichen Gehalte der Beamten in den sächsischen Kreisen mit der beliebten Art der Pensionirung aus einem Fonde, an welchem, wie gesagt, die sächsischen Kreise gleichen Antheil haben, in Einklang zu bringen ist; daß, sage ich, dennoch auch dann nur diejenigen Beamten, welche stabile Aemter bekleiden, pensionsfähig sind, nicht aber die Oberbeamten als solche; denn diese bekleiden nur ambulatorische Würden, welche vermöge der Regulation alle zwei Jahre der freien Wahl der Stuhlsgemeinschaften unterliegen.

In der That, es würde, wenn auch die Oberbeamten als solche, Anspruch auf Pension machen könnten, erbärmlich um unsere Administration und schlecht um unsere Alodien stehen; denn bei unserem beliebten Systeme der Anciennität, wo jeder, so ihm der liebe Gott aus der Fülle seiner Langmuth nur Leben und Gesundheit schenkt, zur Würde eines Oberbeamten gelangen kann — denn der Obere will ihn nicht kränken und die Wähler wollen ihm ja auch die Ehre geben — dürfte es sich leicht zutragen, daß gerade die Untauglichsten durch Wahlumtriebe zu den ambulatorischen Würden zu gelangen nur darum sich bemühen würden, um zwei Jährchen, wenn auch nur eine Vogelscheuche abzugeben und dann geschwinde die Pension ansuchend auf ihren unverdienten Lorbeeren zu ruhen. Auch ist der Fall möglich, daß ein gewählter Oberbeamter, welcher in der Folge das Zutrauen seines Publikums verloren hat, Kurz vor der bevorstehenden Wahl, wo er durchzufallen allen Grund zu befürchten hat, in Hoffnung ja in Gewißheit einer einträglichen Pension resigniren dürfte. Wo aber bleibt denn die gerechte Strafe? Dieses aber ginge noch an, denn durch die Pensionirung werden solche Individuen unschädlich ge-

macht. Weit wichtigere Gründe aber sprechen gegen dieses System; einmal würden dadurch unsere Alodien alscassen außer Stande gesetzt werden vor lauter Pensionisten die Gehalte der dienenden Beamten auszumachen; dann würden auch die ambulatorischen Würden, welchen wir gewohnt waren mit Achtung zu begegnen, zu bloßen sine curen herabstinken, endlich würden die Armen und Nothleidenden in Spitalern und in den Schulen Gewerbe und Industrie gänzlich vernaläßigt werden.

Fällt ein Oberbeamter bei einer neuen Wahl durch — was, wenn er redlich ist, höchst selten geschehen kann — nun so bleibt er ja dennoch immerhin Senator, zu welcher Würde er auf Zeitlebens gewählt wurde, und als solcher mag er die Pension ansprechen. Das Amt eines Senators, welches nach den Statuten der sächsischen Nation auch ambulatorisch war, wurde durch die Regulation stabil, folglich gebührt demjenigen Individuen, welches solches bekleidet, auch Pension; denn das Criterium der Pensionfähigkeit ist die Stabilität des Amtes und nirgends in der Welt haften an Aemtern, welche ambulatorisch sind, Pensionen. —

## Feuilleton.

### Aehnlichkeit.

Die auffallende Aehnlichkeit zweier Person ist schon sehr oft zu comischen Verwechslungen benutzt worden. Einen Scherz gleicher Art erzählt man von Zwillingbrüdern, die einander zum Verwechseln ähnlich sahen. Einst ließ der eine einen Barbier rufen, und nachdem die eine Seite rasirt war, stand er auf und sagte, er müsse durchaus sogleich einmal ins Nebenzimmer gehen. In diesem befand sich sein Bruder, der den Schlafrock des Halbrastrten anzog, die Serviette umband und sich so auf den Stuhl setzte, den der andere kurz vorher verlassen hatte. Der Barbier schickte sich an, die andere Seite des Gesichtes zu rasiren, aber wie erstaunte er, als er sah, daß auf der bereits rasirten Seite der Bart bereits wieder gewachsen war! Er glaubte, die Sache gehe nicht mit rechten Dingen zu, wich mit Entsetzen zurück und fiel in Ohnmacht. Während man sich bemühte, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen, trat der bereits halbrastrte Bruder wieder ins Zimmer und setzte sich auf den Stuhl. Neues Staunen des Barbiers, der nun entsetzt entfliehen wollte, und erst beruhiget wurde, als beide Brüder vor ihm erschienen.

### Die Sonne.

Die Flecken, welche man an der Sonne sieht, sagte der berühmte Astronom Arago in seiner letzten Vorlesung, waren

den Alten wahrscheinlich nicht bekannt, da zuerst 1611 in der Schrift eines Holländers von denselben die Rede ist. Diese Flecken sind zweierlei Art; einige gleichen einem dunklen Körper, andere leuchten: ihre Gestalt ist verschieden, und die kleinsten gleichen gewissermaßen Runzeln, als wenn die Oberfläche der Sonne wie die Schale einer Citrone runzelig wäre. — Was die Stärke des Sonnenlichtes betrifft, so hat ein Astronom berechnet, daß ein Zoll Sonnensubstanz, wenn man sie auf die Erde herunterbringen könnte, so viel Licht geben würde, als 12,000 Kerzen. — Häufig hat man behauptet, die Temperatur der Erde habe sich geändert, Arago weist aber durch Vergleich der Beobachtungen der Schule zu Alexandrien, der spätern Beobachtungen der Araber und der jetzigen nach, daß die Temperatur sich seit 2000 Jahren auch nicht um das Zehntel eines Grades geändert habe. Zwar hält es die Wissenschaft nicht für unmöglich, daß die Sonne einst verschwinden könne, wie bereits mehre Sterne verschwunden sind, die Sonnenflecken aber sind, der Ansicht der Astronomen nach, keineswegs ein Anfang des Verschwindens dieses Gestirnes.

### Allerlei Neuigkeiten.

Der Brand in Stuhlweissenburg ist aus Unvorsichtigkeit bei Heizung eines Backofens durch Stroh ausgebrochen. Mehre Vorstädte sammt der reformirten Kirche und das Postgebäude

sind in Schutt und Asche gelegt. Die Frau, durch welche das Feuer entstand, ist sammt ihrem Säugling mitverbrannt.

In England und Frankreich wird nun von nichts anderem gesprochen als von der Reise der Königin nach Frankreich. Jede Partei macht ihre Glossen, darunter auch sehr unverdäuliche. Die Regierungsjournale schweigen zu allem, denn es könnte der brittischen Majestät noch immer einfallen dahelm zu bleiben. Es heißt, Königin Victoria werde Paris und auch ihren Oheim den König der Belgier in Brüssel besuchen.

Die Franzosen werden arge Gesichter geschnitten haben über einen Brief, welchen die Königin Pomare von Otabeiti an die Königin Victoria geschrieben hat und worin sie um Schutz fleht gegen die französische Bedrückung. Die Insel wurde diesem Schreiben zufolge mit Gewalt unter französische Schutz gebracht, und die Königin Pomare mußte, wenn sie nicht außer Land gejagt werden wollte, die Uebereinkunftsacte unterzeichnen. Eine Stelle in ihrem Brief lautet: »Meine theure Freundin und Schwester Königin Victoria, Königin von Großbritannien! Gesundheit und Friede mit Ihnen und behütet mögen Sie sein durch Jehova, die Grundquelle unserer Macht als Königinnen unserer resp. Länder... Helfen Sie mir aus meiner Noth, worin ich durch die Franzosen gefährdet bin... Die bestehende Protectoratsregierung Frankreichs in meinen Gebieten erkenne ich nicht an... Ich wurde gezwungen eine Uebereinkunft zu unterzeichnen; auch war ich in Furcht; denn sobald die Feindseligkeiten ausgebrochen wären, hätte man alle in meinem Lande wohnenden Engländer und Amerikaner ohne Unterschied ermordet; man hätte keine Rücksicht auf die Parteien genommen. Dies ist die Art, wie meine Regierung mir genommen und in eine französische constituirt wurde. Meine Regierung ist mir durch meine Feinde Paraita, Hitate, Tati und andere mit ihnen Verbündete genommen worden; sie waren es, welche ein Complot machten und mit den Franzosen in Uebereinkunft traten. Sie haben mich verbannt, auf daß ich nicht Souverainin von Tahiti sein sollte, damit sie Könige würden und ebenso ihre Kinder. Und nun, meine Freundin, denken Sie an mich, haben Sie Mitleid mit mir und stehen Sie mir bei. Möge Ihr Beistand mächtig, möge er zeitig und rettend sein, damit ich in meine Regierung wieder eingesetzt werde; möge er durch das Gefühl beschleunigt werden, welches den Messias veranlaßte, in unsere Welt zu kommen, um Sie und mich zu retten. Haben Sie Erbarmen mit mir in meiner jetzigen Verwirrung, in meiner Betrübniß und großen Hilflosigkeit. Stoßen Sie mich nicht weg, helfen Sie mir schnell, meine Freundin. Ich eile zu Ihnen um Zuflucht, um geschirmt zu sein unter Ihrem großen Schatten, sowie meine Väter beschützt wurden durch Ihre Väter, die jetzt todt sind, und deren Königreiche herabgestiegen sind zu uns, den schwächeren Schiften. Ich erneuere jene Uebereinkunft unserer Vorfahren; möge sie dauernd und für immer sein, und sich auf uns, unsere Kinder und Kindeskinde erstrecken. Meine Freundin, trennen Sie in keiner Weise un-

sere Freundschaft; dies ist mein aufrichtiger Wunsch. Ich mache jetzt bei Ihnen meine letzte Anstrengung; meine einzige Hoffnung, wieder eingesetzt zu werden, beruht auf Ihnen. Seien Sie rasch mit Ihrer Hilfe, denn ich bin fast todt; ich bin gleich einer Gefangenen, die ein Krieger verfolgt und beinahe faßt; sein Speer ist dicht hinter mir. Die Zeit ist sehr nahe, wo ich meine Regierung und mein Land zu verlieren fürchte. Meine Freundin, senden Sie rasch ein großes Kriegsschiff mir zum Beistande. Ein französisches Kriegsschiff wird täglich hier erwartet; schicken Sie hurtig ein Kriegsschiff, mich zu schützen, und ich werde gerettet sein. Es ist mein Wunsch, daß Ihr Admiral schleunig nach Tahiti kommen möge; kann er nicht eiligst kommen, so wünsche ich, daß eben zu dieser jetzigen Zeit ein großes Kriegsschiff komme. Senden Sie beständig Ihre Kriegsschiffe hieher; lassen Sie keinen Monat ohne ein solches vergehen, bis alle meine jetzigen Bedrängnisse vorüber sind. Ich habe auch eben jetzt an Ihren Admiral an der spanischen Küste geschrieben, daß er komme und mir helfe. Gesundheit und Freude mit Ihnen; mögen Sie gesegnet sein, meine Schwester Freundin, Königin von Großbritannien &c. Pomare, Königin von Tahiti.«

Se. Majestät der König von Preußen hat einen Befehl erlassen, demzufolge müssen Unterthanen fremder Staaten, wo die Preußen, wenn sie daselbst im Umherziehen ein Gewerbe oder einen Handel treiben, Waaren beziehen &c. mehr Gewerbe- oder Patentssteuer zu zahlen haben als im Vaterland, ebenso viel zahlen als Preußen in ihrem Lande. Jene Handels- und Gewerbetreibende solcher Staaten aber in denen die preussischen Unterthanen einer höheren Steuer unterliegen, als die Eingebornen, sollen in Preußen nöthigenfalls auch das Achtfache entrichten. Diese Steuererhöhung kann auch für diejenigen, welche den vorbezeichneten Ländern nicht angehören, in dem Falle angeordnet werden, wenn sie für Rechnung der Angehörigen solcher Länder irgend ein Gewerbe im Umherziehen im preussischen Gebiete betreiben. — Wer sich diesem nicht unterzieht, dem wird seine Waare weggenommen und er muß noch vierfache Strafe bezahlen.

In Damascus ist kürzlich ein Muselman gestorben, der sich aus Algier dahin geflüchtet hatte, als die Franzosen (1830) diese Stadt eroberten. Er lebte so zurückgezogen und einfach, daß man ihn für einen Dürftigen, wo nicht gar für einen Mann hielt, der sich insgeheim vom Bettel nährte, da er doch in seiner Vaterstadt viele Jahre hindurch Cadi war, und in Ansehen lebte. Als man nun nach seinem Ableben seine ärmliche Wohnung untersuchte, fand man über eine Million Pflaster in Gold, und viele andere werthvolle Effecten. Da man mit Grund vermuthen konnte, daß ihm während jener Catastrophe mehrere reiche Familien in Algier ihre Schätze anvertraut haben, so hat die Regierung alle diese Gelder und Präbiosen in Beschlagnahme genommen.

Die neue Grundsteuer, welche den Leipziger auferlegt wurde, ist eben nicht gering. Der bekannte Reichelsgarten

z. B., welcher zwar eine recht ansehnliche Reihe schöner Gebäude aufzuweisen hat, zahlt mehr Steuer als die ganze Stadt Schneeberg im Erzgebirge, ein Ort von nahe an 8000 Einwohner und die zweite wohlhabendste Stadt im Gebirge. — Dresden hat nur 17,000 Thlr. mehr zu geben als früher. — Uebrigens sei noch hinzugefügt, daß andere kleinere Städten, wo weder Handel noch Gewerbe in Blüte sind bedeutende Steuernachlässe erhalten haben.

Se. Majestät der König und Ihre Majestät die Königin von Belgien und noch zwei andere hohe Personen sind auf einer Spazierfahrt von Tu nach Treport dem augenscheinlichen Tod entronnen. Als sie an die Schleusenbrücke von Assas kamen, wo der ins Meer führende Canal beginnt, wurden die Kanonen des Forts Treport gelöst und das Wasser stürzte aus dem geöffneten Schlußfenkassen brausend hervor. Dadurch wurden die Pferde von denen schon viere auf der Brücke waren, scheu, das vordere Handpferd sprengte die eine von den an der Seite laufenden Schutzketten, riß die zweite aus dem Hacken und stürzte in Canal, wo es noch drei andere des Wagens mit hinunter riß. Zum Glück zerrissen die Stränge der Mittelpferde und der Postillon, welcher die Hinterpferde führte, hatte so viel Geistesgegenwart und Körperkraft, daß er seine Pferde mit Gewalt zurückriß, und so kam die Wagendeckel gegen einen am Anfang der Brücke stehenden Pfosten und wurde in seinem Laufe gehemmt. Menschen sind keine geblieben die vier Pferde aber welche in den Canal stürzten, sind sogleich zu Grunde gegangen.

Wir haben neulich gelesen, daß man einem sehr geehrten Stand gesagt hat, er solle lieber nach China gehen und daselbst die Chinesen bekehren. . . Wie wir nun im „Diario“ lesen, hatte die Propaganda in Rom unter ihren Zöglingen mehre Chinesen, welche am 3. August in ihre Heimat zurückgeschickt wurden, um daselbst das Evangelium zu verkünden.

Poh Bomben und Granaten! Wir lesen soeben eine Neuigkeit, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen. In London zeigt man singende Mäuse. Dieselben ahmen mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit die Stimmen mehrerer Singvögel, vornehmlich aber die trillernden Töne einer Lerche, nach und versehen Jeden, der sie hört, ins größte Erstaunen. Dies erzählt eine achtbare englische Zeitung.

Die russische Regierung ist mit einer hochwichtigen Maßregel beschäftigt, nämlich mit der Uebersiedelung ihrer Kronbauern, welche im ganzen Reich eine Volksmenge von zwölf Millionen Seelen fast. Aus jenen Gouvernements, wo die Bevölkerung groß ist, werden die Landleute, denen es an urbarem Lande mangelt, in solche Gouvernements übergeführt, die noch schwach bevölkert sind, aber ausgedehnte von Menschenhänden noch nicht bearbeitete Landflächen besitzen. — Die Uebersiedler zerfallen in zwei Classen: in freiwillige die darum

bitten und in dazu gezwungene Kronbauern, welche schlechter Aufführung wegen von ihren Gemeinden dazu verurtheilt werden. Die ersteren erfreuen sich bedeutender Vorrechte und Unterstützungen, welche den letzteren keineswegs zusehen.

Ueberall bemüht man sich den unglücklichen Regenten von Spanien zu kränken, so sagt ein Pariser Blatt von Espartero: »Er ließ sich Siegesherzog nennen und beabsichtigte ohne Zweifel, zu seinen Titeln noch den neuen: Barbier von Sevilla hinzuzufügen, denn er bemühte sich, diese Stadt zu rasieren.« — Nach weiteren Berichten hat Espartero die gewisse Armeecasse nicht mitgenommen, sondern das Geld ist durch die letzten Stürme darauf gegangen, indem seine Soldaten davon bezahlt wurden. — Die neue provis. Regierung soll bei Espartero einen großen Schritt gethan haben, und will ihm alle seine Mittel belassen und eine jährliche Pension von 400,000 Reales sichern, wenn er dem Titel: Regent von Spanien freiwillig entsagt.

Am vorigen Montag, so erzählt das Pesther Tageblatt, kam der Bankknecht P. V. etwas, wie man zu sagen pflegt, betrunken nach Hause. Von einer Leiter wollte er sein Bettgewand herunter nehmen, rutschte aber aus und blieb mit dem linken Arm in einem eisernen Hacken in der Luft hängen. Seine Kameraden kamen ihm zu Hilfe, mußten ihn aber gleich wegen starkem Blutverlust ins Spital schaffen.

In Louisville am Ohio im nordamericanischen Staat Kentucky lebt ein Mann, 55 Jahre alt, zum dritten Mal verheirathet, der von der ersten Frau 11, von der zweiten 10 und von der dritten 12 Kinder hat. Seine Frau ist eben jetzt wieder in gesegneten Lebensumständen. Alle 33 Kinder sind am Leben; 23 davon sind Knaben und 10 Mädchen.

Kronstadt, 20. September. Die Witterung ist noch immer sehr schlecht und unsere Hoffnung auf einen schönen Herbst, — sonst die gewöhnliche Folge eines regnerischen Sommers, — beinahe dahin. Die fortwährende Nässe und Kälte, übt auch auf die menschliche Gesundheit ihre Einflüsse, Rastharre und Rheumatismen kehren obwohl nicht als gerne gesehene, doch zudringliche Gäste zahlreich ein. Für die noch auf dem Felde befindliche Früchte fürchtet man mit Recht, besonders ist von der Kukuruzenernte nicht viel zu hoffen, die eine heiße Witterung verlangen, wegen der nassen Kühle nicht zum Körnen kommen kann. Unser Stadtwetteranzeiger, der Stern auf dem Rathhausthurm hat sich gestern gedreht und steht in der Richtung von N.W.W. nach S.O.S., eine Stellung von der wir schönes Wetter zu erwarten gewohnt sind, wir wollen sehen ob's zutrifft; heute Vormittag wenigstens war der Himmel heller als die nächst vergangenen Tage. —